Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 9

Artikel: Die kleine Eva [Fortsetzung]

Autor: Fraser-Simson, C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636825

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Konfirmandenkleid.

Ihr wundert euch, daß ich vom Konfirmandenkleid etwas zu sagen habe. „Das ist doch Nebensache", meint ihr, „das andere, der Tag, die Vorbereitung, die Gesinnung ist die Hauptsache. Wer wird da vom Kleide sprechen! Lenkt doch bitte, den Sinn der jungen Konfirmandin nicht vom Wichtigen ab auf das Unwichtige und auf Aeußerlichkeiten!" Ja, so werden vielleicht manche sprechen. Aber lange nicht alle. Die andern werden mich verstehen.

Das Konfirmationskleid ist ein Ehrenkleid. Das bekommt man nur einmal im Leben, wie das Taufkleid und meistens auch das Hochzeitskleid. Alle drei sind mit einem ernsten, schönen Tag aufs engste verknüpft. Aber während der Täufling nichts davon weiß, wenn man ihn in seinem schönsten Staat in die Kirche trägt, während die Hochzeitsleute mit freudiger Zuversicht den Schritt in ein neues Leben tun, von eigenem festen Willen beseelt, hat der ernste Tag der Konfirmation den bittern Beigeschmack des Abschiedes und zwar des Abschiedes von der Schule, von der Jugend, den Eltern und Geschwistern, von der heimatlichen Kirche, von der Heimat überhaupt. Und darum haftet ihm mehr Wehmut an als Freude und sieht man mehr Tränen an diesem Tage als Lachen. Das Kleid selbst paßt sich diesen Gefühlen an: Es ist dunkel, schlicht und ernst, nicht mehr Kinderkleid und doch auch noch nicht Kleid des Erwachsenen, Verantwortlichen. Es bedeutet Besinnung auf sich selbst und Ausblick in die Zukunft. An ihm hängen die Worte und Ermahnungen des Pfarrers, die Segenswünsche der Eltern und Verwandten. An ihm hängt die liebe Muttersorge, der Geist des Elternhauses, der ganzen, lieben Heimat mit all ihren Schönheiten. Und jedesmal, wenn man das Konfirmationskleid in der Fremde aus dem Schrank nimmt, so wird die ganze Jugend und das liebe Heimattälchen wieder lebendig vor uns. Alle guten Geister werden wach, man fühlt der Mutter glättende, liebkosende Hand, des Vaters prüfenden und stolzen Blick, man sieht die Geschwister im Kreis. Und wenn das Heimweh heiß in den Augen aufquillt, dann birgt man das Gesicht in den weichen Falten des Konfirmationskleides. Aus ihm kommt Trost und gute Zusprache. Man fühlt die liebende Sorge der Eltern, die die Trennung überbrückt. Sagt nicht, die Jugend von heute sei nicht mehr so sentimental, die habe nicht mehr Langezeit in der Fremde. Jung sein ist bei allen das Gleiche: Himmelhochjauchzend, zu Tode betrübt. Und auch vor der Langezeit sind unsere modernen Kinder ja nicht gefeit. — Aber wie gesagt, das Konfirmationskleid kann einem merkwürdigen Trost spenden und manchmal auch Schutz. Wenn die Versuchung in irgend einer Gestalt an den jungen Menschen herantritt, so genügt ein Blick über das ernste Kleid hinunter, um zu wissen, was man darf und nicht darf: „Nein, in diesem Kleide gehst du nicht dorthin, du weißt, was der Pfarrer gesagt hat." — Und du weißt auch, wie die Mutter es dir aus bestem Tuche machen ließ, vielleicht unter Einsparungen für sich selbst, weil sie wollte, daß ihr Kind ein Ehrenkleid habe für diesen Tag und für die nächste Zukunft.

So viel Gutes und Schönes, so viel Heimattreue und Liebe vermag sich mit dem Konfirmationskleide zu verbinden. Und sicherlich gibt es nicht viele Menschen, die das nicht selbst empfunden hätten, es sei denn, daß man ihrem Admissionskleide zu Hause keine besondere Sorgfalt hätte angedeihen lassen, daß es gekauft worden wäre wie irgend etwas anderes, möglichst billig, möglichst vorteilhaft.

Solche Eltern müssen sich nicht wundern, wenn das Konfirmationskleid nicht in Ehren gehalten wird, wenn sein Gewebe keine Fäden trägt, die sich über alle Trennung hinweg zur innigen Verbindung zwischen Elternhaus und Kind spannen. -v-

Die kleine Eva. 8

Roman von C. Fraser-Simson.

So weit war er in seinen Beobachtungen gekommen, als diese Türe geöffnet wurde und ein Mann, eine Tasche mit Zimmermannswerkzeugen in der Hand, hereintrat. Er warf einen Blick auf das Bett, ging dann, ohne ein Wort zu sagen, zu den Fenstern, schloß beide Laden und drehte das Licht an.

Peter sah ihm erstaunt zu.

Ueber jeden Laden lief eine Eisenstange, die am einen Ende befestigt war und am andern in eine feste Zwinge einschnappte. An diesem Ende bohrt der Mann Löcher in die Stange und schraubte sie an den Laden fest, so daß es unmöglich wurde, sie von innen oder außen zu öffnen. Als er mit seiner Arbeit zu Ende war, nahm er seine Werkzeugtasche wieder auf und machte sich schweigend daran, das Zimmer zu verlassen.

„Also so ist die Geschichte", sagte Peter.

Der Mann antwortete nicht, ging hinaus und schloß die Tür hinter sich.

Taub, stumm oder beides, dachte Peter. Halten sie mich vielleicht für einen Herkules oder Simson, daß sie die Laden zuschrauben und die Tür absperren, obwohl sie mich zu all dem noch festgebunden haben?

Peter überlegte. Das, was er eben beobachtet hatte, machte ihm Verschiedenes klar. Erstens, daß er vermutlich bald losgebunden würde; zweitens, daß es irgendeine Möglichkeit geben mußte, durch die Fenster zu entkommen. Drittens, daß er sich weder in einem Krankenhaus noch in einem Irrenhaus befand. Dort hatte man andere Mittel, um Gewalttätigkeiten zu verhindern. Das sah schon mehr nach irgendeiner Räubergeschichte aus.

Das Ganze war wirklich wie ein schlimmer Traum. Wie hing das nur alles zusammen? Er rief sich den sympathischen Fremden aus dem Zug wieder ins Gedächtnis. Und den Whisky, den sie nach dem Essen zusammen getrunken hatten.

Ein Schlafmittel drin, natürlich.

Wahrscheinlich auch im Tee.

Der Sanitätswagen? Der Kerl war offenbar als sein Freund aufgetreten und hatte ihn so wegschaffen lassen.

Jedenfalls lag er nun festgeschnallt hier.

Aber was konnten sie nur von ihm wollen? Wenn es auf einen einfachen Raub abgesehen war, so hätten sie den doch in aller Bequemlichkeit im Zug ausführen können. Die einzige mögliche Lösung war, daß sie ein Lösegeld aus ihm herauszupressen beabsichtigten. Eine geradezu phantastische Vorstellung!

6. Kapitel.

Die Tür wurde von neuem aufgesperrt, und ein langer, magerer, schwarzhaariger Mann erschien im Zimmer. Er hatte eine spitzige Nase, und sein Kinn war unter einem kurzgeschnittenen Bart verborgen. Nachdem er die Tür wieder verschlossen hatte, kam er langsam auf Peter zu.

„Ich muß Sie für diese ein wenig schnöde Behandlung um Entschuldigung bitten", sagte er. „Hoffentlich haben Sie keine Verletzung erlitten?"

Es war nicht ganz einfach, darauf zu antworten, und Peter beschloß, ehe er klar in der Sache sah, alle Vorsicht walten zu lassen.

„Sehr bequem ist es gerade nicht", entgegnete er. „Sie könnten mich eigentlich losbinden."

Zu seinem Erstaunen erfüllte der Mann sofort seine Bitte. Er durchschnitt die Stricke, half ihm auf die Füße und geleitete ihn zu einem Lehnstuhl neben dem Kamin, wo ein helles Feuer brannte. Peter fühlte sich schwindlig und war für die Unterstützung dankbar. Die Geschichte begann ihn allmählich zu interessieren. Sie ernst zu nehmen, konnte er noch nicht über sich gewinnen.

Er lehnte sich in den Armstuhl zurück und betrachtete die hagere vor ihm stehende Gestalt.

„Was hat das alles für einen Sinn?" fragte er, „und warum hat man mich hierher gebracht?"

Der Mann sah ihn einen Augenblick schweigend an und sagte dann: „Ich gehöre nicht zu den Leuten, die lange Umschweife lieben. Daher will ich gleich zur Sache kommen. Meine Auftraggeber nahmen an, daß Sie gewisse Papiere bei sich hätten, als Sie Schottland verließen. Sie wurden durchsucht und, da man die Papiere nicht bei Ihnen fand, hierher gebracht. Das erschien uns nötig. Hätte man die Papiere bei Ihnen gefunden, so würde man Sie an der Weiterreise nicht gehindert haben."

Peter konnte kaum seinen Ohren trauen, und sein Zorn wurde durch die kühle, selbstverständliche Art und Weise noch angefacht, in der der andere diesen unerhörten Sachverhalt vorbrachte.

„Was, zum Teufel, soll das heißen?!" sagte er. „Glauben Sie wirklich, daß das einfach so geht? Wer sind Ihre Auftraggeber? Wahrscheinlich Bolschewiken — aber ich möchte wirklich wissen, welches Interesse die an meinen Papieren haben können?"

„Ich bin hier, zu fragen, nicht Fragen zu beantworten", entgegnete der Mann ruhig.

Peter wurde immer wütender.

„Am besten wäre es für Sie, Sie ließen mich frei", rief er. „Noch gibt es Gesetze für solche Halunken, wie Sie einer sind, und Sie können sich darauf verlassen, daß ich für ihre Anwendung Sorge tragen werde!"

Die Beiden schwiegen, als mäßen sie gegenseitig ihre Kräfte.

Peter überlegte blitzschnell. Die einzigen wichtigen Papiere, die augenblicklich in seinem Besitz waren, waren die Akten, die er Eva gezeigt hatte. Nur mit Mühe unterdrückte er den Impuls, nachzufühlen, ob sie sich noch immer in seiner Innentasche befanden. Aber wie merkwürdig! Wenn sie nach diesen Papieren aus waren, warum hatten sie sie dann nicht gestohlen, solange er bewußtlos dalag? Und hatten ihn dann laufen lassen? Plötzlich überfiel ihn der Gedanke an das Unerhörte der ganzen Sache.

„Was für ein niederträchtiger Plan!" sagte er.

„Mag sein", gab der Hagere kühl zurück. „Aber wir müssen diese Papiere haben, und es schien der einzige Weg, sie zu kriegen. Ich bin jetzt hier, um an Sie zwei Fragen zu stellen: erstens, wo befinden sich die Papiere zur Zeit?"

„Das möchten Sie wohl gern wissen", sagte Peter, der Zeit gewinnen wollte.

„Wir werden es schon erfahren."

„Wirklich? Und Ihre zweite Frage?"

„Sie haben jedenfalls Ihrer Frau versprochen, ihr sogleich Ihre glückliche Ankunft zu melden. Wir wünschen, daß Sie das jetzt tun. Es wäre uns unbequem, wenn sie nach Ihnen Nachforschungen anstellen würde. Nicht, als ob sie Sie finden könnte", setzte er hinzu.

„Der Teufel soll mich holen, wenn ich das tue", rief Peter aufspringend. „Halten Sie mich für einen Narren?"

Er warf sich auf den Mann, aber er war noch schwach von den Schlafmitteln und unsicher auf den Füßen. Sein Gegner, der auf den Angriff gefaßt war, schleuderte ihn mit einem Stoß in seinen Lehnstuhl zurück. Dann rief er ihm zu: „Ueberlegen Sie sich's!" und verließ schnell das Zimmer.

Peter hörte, wie der Schlüssel im Schloß umgedreht wurde. Er saß ganz still, teils um das Schwindelgefühl loszuwerden, teils, weil er Ruhe zum Nachdenken brauchte.

Plötzlich fuhr er mit der Hand in seine Innentasche. Zu seinem maßlosen Erstaunen war der Umschlag noch immer dort. Er zog ihn heraus und blickte ihn kopfschüttelnd an. Die Sache wurde immer geheimnisvoller. Endlich entschloß er sich, nachzusehen, was in dem Umschlag war. Ein leiser Schrei entfuhr ihm, als er die Wahllisten in der Hand hielt.

Nun ging ihm ein Licht auf. Auf irgendeine unbegreifliche Weise mußte er die Umschläge verwechselt und den falschen eingesteckt haben. Wie schrecklich leichtsinnig von ihm! Aber in diesem Fall hatte seine Achtlosigkeit die Papiere gerettet. Alles war nun klar. Das waren die Papiere gewesen, die sie hatten stehlen wollen, und da sie sie nicht gefunden hatten, wußten sie jetzt nicht, was sie tun sollten.

Das Nächste war natürlich, daß sie in Schottland Nachforschungen danach anstellen. Wo mochten sie wohl sein? Wahrscheinlich lagen sie im Wohnzimmer herum, wo jeder sie finden konnte. Er mußte sofort an Eva schreiben und sie warnen. Jetzt erst fiel ihm ein, daß er ja ein Gefangener war. Was war also zu tun?

Einige Minuten dachte er angestrengt nach. Man hatte von ihm verlangt, an Eva zu schreiben. Warum sollte er das nicht tun, und ihr einen Wink geben, wo sich die Papiere befanden, ohne daß seine Feinde dadurch klüger wurden.

Seine Feinde? Wer mochten die sein?

Er überlegte. Davon, daß er die Papiere mit sich genommen hatte, wußten nur sehr wenige. Zugleich fiel ihm ein, daß man dagegen Einwände erhoben hatte, als er um die Erlaubnis bat. Natürlich waren die Einwände von Sir Samuel gekommen. Von dem Mann, der am eifersüchtigsten auf Peters glänzende Aussichten war. Von dem Mann, der ihm immer Prügel zwischen die Beine geworfen hatte seit dem Tag, als er einen schwerwiegenden Irrtum in einem von jenem eingebrachten Antrag festgestellt und damit seine Ablehnung herbeigeführt hatte. Diese Demütigung hatte ihm Sir Samuel niemals verziehen.

Peter rief sich den Gesichtsausdruck Sir Samuels vor die Augen, als er von Lord — die erbetene Erlaubnis erhalten hatte, die Papiere mitzunehmen. In diesem Augenblick wußte er, wer der Feind war, der die Fäden dieser ganzen Angelegenheit in der Hand hielt.

(Fortsetzung folgt.)

Murten.

Aus zarten Nebelschleiern
Türmt sich das Städtchen heut'.
Kein Lärm hallt, kein Geläut,
Des Erzes Stimmen feiern.

Der alten Feste Mauern
Das Dohlenvolk umkreist,
In Löchern, halb vereist,
Geduckt die Käuzlein kauern.

Das Dämmerlicht im Raume
Hält schon die Nacht im Bann;
Den Silberschleier spann
Der Rauhreif jedem Baume.

Am See ein Fischernachen
Versteckt im Röhricht liegt;
Wenn ihn die Woge wiegt,
Wird rings die Welt erwachen.

Dann blühen wieder Rosen
Am Ufer, weiß wie Schnee.
O Nebelhauch, verweh',
Laß Lenz mit Liebe kosen.

Noch sind des Städtchens Lauben,
Die Gärten leer und kahl.
Wann ruft der Sonnenstrahl
Dem Girren ihrer Tauben?

Hans Peter Johner.